

Stärken sehen eröffnet Perspektiven für alle

In-House-Schulung zum ressourcenorientierten Ansatz

Seit 1991 wird im Antonia-Werr-Zentrum durch den Fachdienstleiter Alois Schöberl Familientherapie angeboten. Seine Zusatzausbildung in systemischer und lösungsorientierter Familientherapie beim Vft München war ein wichtiger Schritt zur Erweiterung unserer Interventionsmöglichkeiten bei den Mädchen und jungen Frauen und deren Angehörigen. Seitdem haben auch andere Mitarbeiterinnen Fortbildungen und Zusatzausbildungen in systemischer Familientherapie und -beratung absolviert, so dass die Grundgedanken und die Vorgehensweisen dieses Ansatzes eine immer breitere Basis im Antonia-Werr-Zentrum fanden.

Als zwei erfahrene Gruppenleitungen von einer Fortbildung zum Thema „Familienarbeit im Heim“ mit Hr. Abt begeistert zurückkamen und die Inhalte in der Erzieherkonferenz vorstellten, kam der Wunsch auf, Hr. Abt zu einer hausinternen Fortbildung einzuladen. Hr. Abt hatte sich bereits damals mit seinem Schulungsangebot in der AGkE (Arbeitsgemeinschaft kath. Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfe) Würzburg einen guten Ruf erworben. Deshalb beschloss das Leitungsteam im Herbst 2003, mit Hr. Abt Kontakt aufzunehmen und eine hausinterne Schulung zum Thema Familienarbeit mit ihm zu planen.

Im Vorgespräch mit Hr. Abt im Dezember 2003 wurde deutlich, dass diese In-House-Schulung unsere gesamte Einrichtung in den Blick nehmen wird und deshalb das gesamte Personal beteiligt sein sollte. Um genügend Vorlaufzeit zu haben, vereinbarten wir, die In-House-Schulung am 7. Januar 2005 mit einer eintägigen Auf-



Auftaktveranstaltung mit dem gesamten Personal in der Schulaula

taktveranstaltung für das gesamte Personal zu starten. In einer Planungsklausur im Oktober 2004 hatte das Leitungsteam mit Hr. Abt die Ziele, die Inhalte und die Zeitstruktur für diese Fortbildungsmaßnahme erarbeitet. Sie wird sich über ca 1 1/2 Jahre erstrecken. Zwischen den Schulungsblöcken soll das Gelernte in den verschiedenen Bereichen und Settings des Antonia-Werr-Zentrums angewandt und umgesetzt werden. Eine Steuerungsgruppe („Soundingboard“), zusammengesetzt aus dem Leitungsteam und ausgewählten Mitarbeiterinnen aus allen Bereichen, wird zwischen den Schuleinheiten den Fortgang reflektieren und für das weitere Vorgehen Empfehlungen erarbeiten.

Einen Eindruck von dieser In-House-Schulung und die ersten Erfahrungen vermittelt das nebenstehende Interview, das Hr. Schöberl mit Hr. Abt im April 2005 geführt hat.

Alois Schöberl





Hr. Schöberl im Interview mit Hr. Abt

Schöberl:

Das Antonia-Werr-Zentrum hat sich entschieden, ressourcenorientiertem Denken und Handeln in allen Bereichen der Einrichtung mehr Raum zu geben. Deshalb führen Sie seit Januar 2005 mit allen Mitarbeiter/innen ein Fortbildungsprojekt durch. Können Sie für unsere Leser/innen kurz schildern, was das Besondere und vielleicht auch Neue am ressourcenorientierten Ansatz in der Jugendhilfe ist?

Abt:

In den letzten 10 bis 15 Jahren haben sich systemisch-ressourcenorientierte Ansätze vielerorts etabliert. Die Besonderheit dieses Arbeitens liegt darin, dass mit einer zuversichtlichen Haltung vor allem die Stärken und Ressourcen eines Kindes oder eines Jugendlichen und seiner Familie mehr im Mittelpunkt stehen als die Defizite. Man hilft mit einer systemisch-familienorientierten Sicht den Betreffenden dabei herauszufinden, wie sie selber wieder aktiver ihre Lebensumstände mit ihren Ressourcen gestalten können.

Schöberl:

Welche Rolle nimmt eine professionelle Fachkraft dabei ein?

Abt:

Ressourcenorientierung heißt, mit Wertschätzung, Respekt und mit einer Haltung des „Nicht-genau-wissens-was-jetzt-die-Lösung-sein-könnte“ den vielen verschiedenen Familienwelten zu begegnen. Die professionelle Fachkraft ist nicht so sehr jemand, der als „aktiver Systemveränderer“ anfängt, eine „richtige“ Ordnung voranzutreiben oder die „einzig beste“ Lösung zu verordnen. Es geht vielmehr darum, viele Veränderungs-

möglichkeiten zu erkunden, Handlungsoptionen zu vergrößern und beim Nachdenken über mögliche Folgen von Entscheidungen behilflich zu sein, um dann zu experimentieren, was mehr hilft. Man ist ein neugieriger Prozessbegleiter, man könnte auch sagen „Entwicklungshelfer“ beim Suchen und Finden mehrerer Möglichkeiten in und mit der jeweiligen Familienwelt. Dabei ist sich die Fachkraft der Begrenztheit des eigenen Einflusses bewusst.

Schöberl:

Wo liegen die Wurzeln für diesen Ansatz und wie ist er in die Arbeit der Jugendhilfe zu integrieren?

Abt:

Systemisch-ressourcenorientiertes Arbeiten ist heute in der Jugendhilfe nicht mehr wegzudenken. Als die Familientherapie vor einigen Jahrzehnten begann, den sogenannten Symptomträger nicht mehr isoliert zu behandeln, sondern ihn im Kontext seines Bezugssystems zu sehen und zu begreifen, hatte dies auch Auswirkungen auf die Jugendhilfe. Die systemische Sichtweise erlaubte, das Gesamtsystem Familie zusammen mit den Einrichtungsstrukturen und den Helferrollen genauer zu betrachten: Wie kooperieren Familie und Einrichtung? Wer sieht das Problem wie? Welche Rolle spielen die Helfer? Mit welcher Sicht von Wirklichkeit wird den Kindern, Jugendlichen und ihren Familien begegnet? Wie geschieht überhaupt Veränderung? Maturanas Idee, dass Menschen autonome Wesen sind, die grundsätzlich nur sich selbst ändern können, und auch nur dann, wenn es sich subjektiv für sie lohnt, gewann großen Einfluss auf das systemische Denken. Steve de Shazer und Insoo Kim Berg entwickelten seit den 70er Jahren ressourcenorientierte Konzepte im Rahmen lösungsorientierter Kurzzeittherapie, wobei die Arbeiten Milton H. Ericksons, dem Begründer der Hypnotherapie, dabei die Basis bildeten: Wenn die innere Aufmerksamkeit auf erwünschtes Kompetenzerleben fokussiert wird, so steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sich dies über kurz oder lang auch in der sogenannten Realität niederschlägt. Für die Jugendhilfe bedeutet dies, dass das erwünschte Kompetenzerleben für eine konsequente Zielorientierung unerlässlich ist. Die Aufgabe einer ressourcenorientierten Pädagogik ist es dann, mittels eines großen Spektrums an kompetenzfördernden Fragen, dialogischen Begegnungen und der Gestaltung zieldienlicher Settings eine beständige innere Suchbewegung in Richtung der bereits vorhandener Kompetenzen und Ressourcen zur Nutzung





auf das Ziel hin aufrecht zu erhalten. Damit hat sich die Helferrolle im Bereich der Jugendhilfe, ja im gesamten sozialen Sektor mittlerweile schon stark verändert.

Schöberl:

Wieso passt der ressourcenorientierte Ansatz zum Antonia-Werr-Zentrum ?

Abt:

Eigentlich müsste ich diese Frage an Sr. Agnella weitergeben. Sie war es, die mich Mitte letzten Jahres zu einem ersten Gespräch eingeladen hatte, um zu erörtern, wie man diesen Ansatz ins Antonia-Werr-Zentrum transportieren könnte. Insofern müssen da schon vorher passende Gedanken bei ihr da gewesen sein (lacht). Nein, jetzt aber im Ernst. Ich bin durch Sr. Agnella auf folgendes Zitat von Antonia Werr aufmerksam geworden:

„Jede (gemeint sind junge Frauen) hat eine gute Seite, einen Funken, der noch nicht ausgelöscht ist, und wer es versteht, diesen Funken wieder anzufachen, der hat oft schneller als man denkt, das ganze Herz (der Unglücklichen) gewonnen.“

Dieses Zitat drückt im Grunde eine ressourcenorientierte Haltung aus. Aus meiner Sicht gibt es da also eine längst vorhandene Basis.

Schöberl:

Welche Auswirkungen hat der ressourcenorientierte Ansatz für die Mädchen und jungen Frauen, die hier leben und auch für ihre Eltern, für unsere Mitarbeiter/innen und für die Sozialarbeiter/innen in den Jugendämtern, also eigentlich für alle Beteiligten?

Abt(lacht):

Sie spielen auf das Motto dieses Projekts an: „Stärken sehen eröffnet Perspektiven für alle.“

Ja, es kann in der Tat vielerlei Auswirkungen haben. Ich denke, dass eine solche Arbeitsweise und Haltung mit

dazu beiträgt, dass die Mädchen und jungen Frauen, die hier leben, sich gestärkter fühlen, mehr mit ihren Interessen im Mittelpunkt stehen und auch angeregt werden, an eigenen Zielen zu arbeiten, ganz im Sinne einer eigenverantwortlichen Lebensplanung. Sie können dabei Unterstützung bekommen, um herauszufinden, was sich in ihrem Leben ändern könnte und wie sie das erreichen. Eltern und Familien werden bei diesem Ansatz nicht ausgeblendet, sondern als wichtige Personen miteinbezogen. Auch wenn den Mädchen in ihrer Geschichte oft Schlimmes widerfahren ist, gibt es auch jene Sehnsucht, dass sich die Familienbeziehungen verändern. Da lohnt es sich, die Ressourcen zu suchen, wertschätzend und mit viel Zutrauen aufeinander zuzugehen, um die guten Teile zu finden.

Die Mitarbeiter/innen erfahren mehr von den Mädchen. Darüber, was sie wirklich wollen, weil sie andere Fragen stellen. So könnte man sich auch Gedanken machen, inwieweit die Mädchen an internen Prozessen beteiligt werden können, wo sie auch mit einwirken auf die Gestaltung ihrer Lebenswelt. Da bieten ressourcenorientierte Ansätze ein großes Spektrum an Partnerschaftlichkeit, weil man über das dialogische Erkunden von Möglichkeiten in Kontakt tritt und nicht über das einseitige Verordnen von Erziehungsmaßnahmen.

Viele Mitarbeiterinnen berichten von mehr Entlastung und von einer anderen Art der Verantwortung: Von der Verantwortung, einen Prozess zu gestalten, der Lösungen produziert, ohne allerdings immer vorhersagen zu können, was denn nun genau die beste Lösung ist. Das kann sehr spannend sein. Sie berichten auch von einer vermehrten Neugierde auf die Welten des Klientels. Auftraggeber können eine sehr transparente Einrichtung erwarten und fast sicher sein, dass die Entwicklung von Autonomie im Hilfeprozess einen wichtigen Stellenwert einnimmt. Im Erstgespräch schon und weiter in den Hilfeplangesprächen werden dann mehr die Erfolge betrachtet, um sie weiterhin zu nutzen. Was müsste hier passieren,

dass alle Beteiligten am Ende sagen können, die Zusammenarbeit hat sich gelohnt? Wenn hierfür klare Zielkriterien entwickelt werden statt Problembeschreibungen, dann sind mehr die hilfreichen Schritte und konstruktiven Veränderungen im Zentrum der Gespräche. Damit sind Hilfeprozesse auch leichter im Hinblick auf die Nützlichkeit in Richtung eines Ziels zu reflektieren.

Schöberl:

Wie kamen Sie dazu, Fortbildungen für den ressourcenorientierten Ansatz anzubieten?

Abt:

Ich habe ja verschiedene Arbeitsbereiche. Ich arbeite mit Einzelnen, Paaren, Familien, im Rahmen von Super-



vision und Coaching und eben auch im Bereich Fortbildung und Organisationsentwicklung. Ich bekomme als Feedback immer wieder, und erlebe das auch selbst in meiner Praxis, dass diese Ansätze manchmal erstaunlich schnell Wirkungen erzielen. Ich habe in den 10 Jahren, als ich selbst in der Jugendhilfe gearbeitet habe immer wieder gemerkt, dass sich Beziehungen verbessern, wenn man an diesen Stärken ansetzt. Ich bin immer wieder erstaunt, wie schnell manchmal Menschen in der Lage sind, die für sie passenden und notwendigen Veränderungen zu machen, wenn Sie in ihrem Autonomiestreben und ihrer Verantwortlichkeit ernst genommen werden.

Schöberl:

Welche Erfahrungen haben Sie bis jetzt im Antonia-Werr-Zentrum gemacht?

Abt:

Ich habe jetzt mit allen Mitarbeiterinnen in verschiedenen Settings arbeiten dürfen und habe sehr viel Offenheit erfahren. Ich bemerke einen hohen Grad an Reflektiertheit über das eigene Tun und eine sehr wertschätzende und klare Haltung. Nach den bisherigen Fortbildungseinheiten zeigt sich eine große Bereitschaft, die relevanten Ideen, die aus diesen Einheiten entstehen, auch umzusetzen, damit weiter zu experimentieren, sie auf ihre Nützlichkeit hin zu prüfen und sie gegenseitig im Austausch nutzbar zu machen. Diese längst vorhandene Grundlage des ressourcenorientierten Arbeitens wird jetzt noch verfeinert, optimiert und intern mehr zwischen den Bereichen Erzieherische Hilfen, Schule und Ausbildung vernetzt.

Schöberl:

Was empfehlen Sie der Leitung und den Mitarbeiter/innen im Antonia-Werr-Zentrum für die Zukunft?

Abt:

Ich denke, dass es für die Zukunft sehr wichtig wird, die entwickelten Ideen und die ressourcenorientierten Haltungen in den jeweiligen Settings mit dem Mädchen, den Eltern und ihren Familien sowie in der Kooperation zwischen allen Einrichtungsbereichen lebendig erfahrbar zu machen. Hier trägt das Leitungsteam und die Mitarbeiter/innen eine große Verantwortung, um diese Haltung quasi als „Klima“ zu etablieren. Natürlich kann es dabei auch Konflikte geben, in denen man die Ressourcen nicht so leicht sieht, weil man in Konflikten oft andere Überlebensstrategien hat. Eine der größten Herausforderungen könnte es also sein, auch Konflikte mit diesem Ansatz zu bearbeiten. Wenn das Leitungsteam und die Mitarbeiterinnen hier Stimmigkeit zeigen, dann steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sich die Ansätze weiter etablieren und sich diese Haltung klimatisch auf allen Ebenen von Vernetzung auswirkt. Da bin ich guter Dinge, dass das so werden könnte.

Schöberl

Vielen Dank, Herr Abt!

Partizipation

Wie kann Beteiligung von Mädchen und jungen Frauen im Antonia-Werr-Zentrum (noch stärker) realisiert werden?

Um das Thema „Partizipation“ im Antonia-Werr-Zentrum anzugehen und das entsprechende Projekt zu planen, wurde im Sommer 2004 eine Arbeitsgruppe gebildet. Ihr gehören Sr. Agnella als Gesamtleiterin, Alois Schöberl als Fachdienstleitung sowie Claudia Lüke (Schule), Angela Rupprecht, Klaudia Hartung (Erzieherische Hilfen) und Ingeborg Hall (Ausbildung) an. Das erste Treffen fand am 1. Juli 2004 statt. Inhalte für das erste Treffen der Arbeitsgruppe waren zunächst die Begriffsklärung, sodann die Zielklärung und die Planung der ersten Schritte mit Aufgabenklärung.

Als Ideen für das Projekt wurden genannt:

- Bestandsaufnahme zu Partizipation in den verschiedenen Bereichen des AWZ
 - mögliche neue Formen der Beteiligung
 - Beteiligung von Eltern/Erziehungsberechtigten
- Wichtige Dokumente zu Rechten von Kindern/Jugendlichen wurden gesichtet:

- UN-Kinderrechtskonvention
- Grundgesetz
- BGB, SGB VIII (KJHG) und andere Bundesgesetze (siehe Rechtsführer Jugendrecht)
- Fachliche Empfehlungen zur Heimerziehung gemäß §34 SGB VIII v. 8.4.2003

Beispiele aus anderen Einrichtungen wurden gesammelt. Wichtige Publikationen und Materialien zu diesem Thema stehen in der Fachbibliothek und in digitaler Form (pdf-Dateien) auf dem Verwaltungsserver zur Verfügung.

Weitere Aktivitäten:

- Entwurf eines Fragebogens über die bisherigen Formen der Beteiligung der Mädchen und jungen Frauen im Bereich der **erzieherischen Hilfen** und die Zufriedenheit damit; ferner Anregungen und Vorschläge
- Bestandsaufnahme über die Formen der Beteiligung der **Auszubildenden** aus der Sicht der Ausbilderinnen, Auswertung und Planung für das weitere Vorgehen beim Ausbildertag am 17.11.04
- Partizipation in der **Schule**: Sammlung der Bereiche und Aspekte von bisheriger Beteiligung der Mädchen in der Schule durch die Lehrkräfte
- In allen drei Bereichen wurden in den Konferenzen im Hinblick auf weitere nachhaltige Beteiligungsprozesse folgende Fragen bearbeitet:
 - Welche Befürchtungen bestehen?
 - Welche Hilfen/Stützen/Vorteile werden gesehen?
 - Welche Ziele wollen wir damit erreichen?

Ein Austausch mit Kolleginnen aus anderen Einrichtungen erfolgt im Fachausschuss der Fachdienste in den stationären und teilstationären Einrichtungen der Arbeitsgemeinschaft katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfe (AgkE) Würzburg über den Fachdienstleiter Hr. Schöberl.

Alois Schöberl